

Verhaltensbiologische Aspekte endogener Psychosen

W. GAEBEL, H. ELGRING

Psychopathologie ist die „wissenschaftliche Methodenlehre der Psychiatrie zur Erfassung von abnormen seelischen Zuständen und Geisteskrankheiten aus den psychischen Veränderungen“ (Peters 1984). Sie bildet den theoretischen und klinisch-diagnostischen Bezugsrahmen biologisch-psychiatrischer Krankheitsforschung. Solange psychiatrische Diagnosen durch disjunktive Verknüpfung formal-deskriptiver symptomatologischer Definitionskriterien operationalisiert sind (z. B. DSM-III-R, APA 1987), ist allerdings weder mit einer Abgrenzung psychopathologisch homogener, noch (ätiopathogenetisch klar definierter Gruppen zu rechnen (Bannister 1968). Als Ausgangspunkt biologischer Markerforschung haben psychiatrische Diagnosen vermutlich einen zu hohen Abstraktionsgrad. Bereits Kraepelin (1920) hatte ein nosologisches Konzept psychiatrischer Diagnosen in Zweifel gezogen und psychopathologische Störungen als funktionell-anatomisch vorgebildete, nosologisch unspezifische Reaktionsweisen aufgefaßt. Syndromorientierte Forschung wird heute als eine notwendige ergänzende Forschungsstrategie angesehen, „wenn sich die biologische Psychiatrie nicht wesentliche Erkenntnismöglichkeiten selbst verstellen will“ (Hippius u. Matussek 1978). Um diesen Ansatz zu optimieren, ist allerdings eine stärker funktionale, verhaltensbiologische Orientierung der Psychopathologie Voraussetzung. Die konzeptuellen und methodischen Grundlagen dieses Forschungsansatzes seien im folgenden kurz ausgeführt.

Die erkenntnistheoretische Grundposition biologisch-psychiatrischer Ursachenforschung geht von einer multifaktoriellen Genese psychischer Erkrankungen aus. Soma-to-, Psycho- und Soziogenese sind prinzipiell gleichrangige Teilaspekte, deren jeweilige Akzentuierung und Interdependenz empirisch herauszuarbeiten sind. Eine übergreifende biologische Perspektive wäre die eines „pragmatischen Monismus“, wonach „psychische Funktionen durch neuronale, im Laufe der Evolution entstandene Programme bereitgestellt (werden), deren Verfügbarkeit an die Integrität neuronaler Strukturen gebunden ist“ (Pöppel 1988). Eben diese Integrität ist bei psychischen Erkrankungen funktionell und/oder strukturell gestört. Die monistische Position betont, daß sich ein multifaktorielles Ursachenbündel letztlich *immer* am neurobiologischen Substrat (als Träger *aller* psychischen Funktionen einschließlich etwaiger Bewältigungsreaktionen) auswirken muß.

Auch wenn die psychopathologische Oberflächenstruktur psychischer Erkrankungen grundsätzlich aus den verschiedensten Perspektiven beschrieben werden kann, sind unter pragmatischem Aspekt nicht alle gleich gut „brauchbar“. Wenn es um die Integration von Befunden der Neurowissenschaften geht, dann muß sich auch die Psychopathologie einer den beobachtbaren Tatsachen angemessenen Beobachtungssprache mit klaren Konzepten, Begriffen und Beobachtungsmethoden bedienen (Heimann 1982). In diesem Sinne muß Psychopathologie eine „funktionale“ Orientierung ent-

wickeln, wenn sie die von ihr bearbeiteten psychischen Phänomene als nosologisch unspezifischen Ausdruck gestörter neurobiologischer Funktionen begreifen will. Das Etikett einer „Grundlagenwissenschaft“ (Janzarik 1979) käme ihr dann zu, wenn sie den klinisch-phänomenologischen Raum funktionsbezogen entsprechend vermessen hätte. Hierzu wäre der Rückgriff auf eine empirisch fundierte „Taxonomie des Subjektiven“ erforderlich, wie sie Pöppel (1988) vorgeschlagen hat.

Die unter Bezug auf die Systematik K. Schneiders entwickelten psychopathologischen Beurteilungs- und diagnostischen Kategoriensysteme stellen unbestritten einen methodischen Fortschritt dar. Gleichwohl bleibt die Datenqualität einzelner psychopathologischer Merkmale aufgrund vermischter Datenquellen (subjektiver Bericht, objektive Verhaltensbeobachtung, Fremdanamnese) unbefriedigend und die biologische Validität der erfaßten Merkmale fragwürdig. „Ohne exakte psychopathologische Darstellung wird der biologischen Forschung der entscheidende Durchbruch in der psychiatrischen Ursachenforschung wohl kaum gelingen“ (Benkert 1983). Abhilfe wird von einer experimentellen Psychopathologie erwartet, „die sich in die angewandte klinische Forschung vorwagt“ (ibid.).

In methodischer Hinsicht können psychopathologische Merkmale grob nach ihrem Zugang als Störungen des „Erlebens“, „Befindens“ und „Verhaltens“ differenziert werden. Während die beiden erstgenannten vor allem im verbalen Kontakt zugänglich sind, können letztere direkt beobachtet werden. Störungen von Affekt, Antrieb und Psychomotorik, wie sie für Affektpsychosen und schizophrene Residualzustände typisch sind, sowie Störungen von Bewußtseinslage, Orientierung, Aufmerksamkeit, Konzentration und (formalem) Denkablauf können mehr oder weniger aus der Verhaltensbeobachtung abgeleitet werden. Die Erfassung von inhaltlichen Denkstörungen, Wahrnehmungs- und Ich-Störungen, typisch für akute schizophrene Psychosen, ist demgegenüber wesentlich durch Introspektion, kognitive Bearbeitung und verbale Enkodierung auf der Patientenseite sowie verbale Dekodierung und Urteilsbildung auf der Beurteilerseite vermittelt. Auch hier ist eine Rückführung auf gestörte Grundfunktionen und deren verhaltensorientierte Erfassung mit objektiven Methoden eine Aufgabe künftiger Forschung (Gaebel 1990).

Der verhaltensbiologische Ansatz hat zum Ziel, über das beobachtbare Verhalten und dessen Determinanten einen reliableren und valideren Zugang zu den biologischen Grundlagen der Psychopathologie endogener Psychosen zu eröffnen. Aus den in neuerer Zeit sich entwickelnden Forschungsgebieten, wie der Psychoneuroendokrinologie, Psychoimmunologie und sozialen Psychophysiologie, leiten Blanck et al. (1986) folgende Aussagen zum Zusammenhang von biologischen Prozessen, psychischen Vorgängen und Verhalten ab:

“Thus, endogenous substances have been identified which appear to mediate pleasure and pain, elation and depression, memory and forgetting, resistance to stress, and even psychosis. Psychoactive drugs operate upon these behavioral systems, and there is evidence that social and psychological factors affect them as well. There is reason to believe that some of the strongest effects involve nonverbal communication”.

Untersuchungen zu nonverbalen Verhaltensweisen, beispielsweise im Verlauf depressiver Erkrankungen, zeigen (Ellgring 1986), daß Verhalten als Endstrecke psychopathologischer Prozesse systematische und valide Informationen über eben diese Prozesse liefert. Gleichzeitig werden psychotische Phänomene durch die sie begleitenden Verhaltensauffälligkeiten zu einer sozial wirksamen Störung. Nicht nur der Kliniker gewinnt sein diagnostisches Urteil z. T. aus den Verhaltensinformationen, auch die alltäglichen Interaktionspartner werden durch die spezifischen Ausdrucksveränderungen beeinflusst und beeinflussen ihrerseits den Patienten.

Hinsichtlich der indikativen Funktion biologischer Merkmale gilt, daß sie nur sehr unspezifische Auskunft über „interne“ (z. B. emotionale) Prozesse geben können, sofern sie nicht am sprachlichen und nichtsprachlichen Verhalten validiert sind. Der exaktest erfaßte biologische Marker muß seine Validität an dem messen, was der Patient über seine subjektiven Empfindungen und Gedanken äußert, oder was im Ausdrucksverhalten oder bestenfalls in Verhaltensproben dem Kliniker erkennbar wird. Aus der psychologischen Testtheorie ist bekannt, daß der Validität eines Indikators durch seine Reliabilität *und* die des Kriteriums Grenzen gesetzt sind. Kriterium für das Vorhandensein einer Psychose sind aber bisher *nicht* die Aberrationen biologischer Funktionen, sondern die Veränderungen im Verhalten, Befinden und Erleben. Daraus leitet sich die Notwendigkeit ab, auch dem Verhalten ähnliche Aufmerksamkeit zu widmen wie den biologischen Funktionen. Ploog (1958) formuliert hierzu:

„Faßt man die Psychopathologie als eine Lehre von den Störungen des Verhaltens auf, läßt sich ein biologisches Konzept der Psychiatrie erarbeiten, das die Dichotomie somatischer und psychischer Vorgänge im Ansatz vermeidet und mit naturwissenschaftlichen Methoden vorange-trieben werden kann“.

Mit einer funktions- und verlaufsbezogenen Differenzierung psychopathologischer Syndrome wird der Weg frei zu nosologie-übergreifenden biologisch-psychiatrischen Mehrebenenuntersuchungen (Helmchen u. Gaebel 1987). Die nachstehenden Arbeiten geben einen Überblick zu grundlegenden Konzepten, Methoden und Ergebnissen eines verhaltensbiologischen Forschungsansatzes bei endogenen Psychosen.

Literatur

- APA (1987) Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM-III-R). American Psychiatric Association, Washington/DC
- Bannister D (1968) The logical requirements of research into schizophrenia. *Br J Psychiatry* 114: 181–188
- Benkert O (1983) Der psychopathologische Befund in der biologisch-psychiatrischen Forschung. In: Wanke K, Richtberg W (Hrsg) *Erlebte Psychiatrie*. Perimed, Erlangen
- Blanck PD, Buck R, Rosenthal R (eds) (1986) *Nonverbal communication in the clinical context*. University Park, Pennsylvania State University Press
- Ellgring H (1986) Nonverbal expression of psychological states in psychiatric patients. *Eur Arch Psychiatr Neurol Sci* 236: 31–34
- Gaebel W (1990) Verhaltensanalytische Forschungsansätze in der Psychiatrie. *Nervenarzt* 61: 527–535
- Heimann H (1982) Psychopathologie als Erfahrungswissenschaft. In: Janzarik W (Hrsg) *Psychopathologische Konzepte der Gegenwart*. Enke, Stuttgart
- Helmchen H, Gaebel W (1987) Strategies of clinical research on neurobiological determinants of psychosis. *Psychiatr Dev* 5: 51–62
- Hippius H, Matussek N (1978) Bemerkungen zur Biologischen Psychiatrie. *Nervenarzt* 49: 650–653
- Janzarik W (1979) *Psychopathologie als Grundlagenwissenschaft*. Enke, Stuttgart
- Kraepelin E (1920) Die Erscheinungsformen des Irreseins. *Z Ges Neurol Psychiat* 62: 1–29
- Peters UH (1984) *Wörterbuch der Psychiatrie und medizinischen Psychologie*. Urban & Schwarzenberg, München
- Ploog D (1958) Endogene Psychosen und Instinktverhalten. *Fortschr Neurol Psychiat* 26: 83–98
- Pöppel E (1988) *Taxonomie des Subjektiven auf der Grundlage eines pragmatischen Monismus*. In: Böcker F, Weig W (Hrsg) *Aktuelle Kernfragen in der Psychiatrie*. Springer, Berlin Heidelberg New York Tokyo